

Von Deutschland geht Krieg aus

Liane Kilinc – Friedensbrücke-Kriegsopferhilfe e.V. „Мост Мира“

Die Häuser sollen nicht brennen. Bomber soll man nicht kennen.

Die Nacht soll für den Schlaf sein.

Leben soll keine Strafe sein.

Das Land des Lebens

In diesem Jahr gedenken wir des dreißigsten Jahrestages der Konterrevolution. Dieses Tages zu gedenken verstrickt in seltsame emotionale Widersprüche, denn Gedenktage haben immer etwas von Totenfeiern. Es werden Erinnerungen geteilt, Hinterlassenes sortiert. Es wird gesucht, das Gute vom Schlechten getrennt und das Gute aufbewahrt, um es weiterzureichen. Am Ende wendet man sich ab und dem Leben zu. Nur, diese Gedenkfeiern stehen, das wird von Jahr zu Jahr deutlicher, unter umgekehrtem Vorzeichen. Wir gedenken des Lebens, erinnern uns an die Zukunft, und wenn wir uns abwenden, kehren wir in eine Existenz zurück, die vom Tod geprägt ist.

Es mag sein, dass uns das durch die Tätigkeit innerhalb unseres Vereins Friedensbrücke besonders auffällt. Denn was wir tun, ist nur an der äußersten Oberfläche dasselbe, wie wir es damals auch kannten - das Organisieren, Verschicken und Verteilen humanitärer Hilfe. Heute versorgen wir – notdürftig, weil nicht mehr mit den Mitteln eines Staates, sondern nur denen einzelner Menschen – Wunden, die der Staat, in dem wir leben müssen, zumindest mit geschlagen hat. Wir absolvieren oft eine Art Hindernislauf, weil die wirtschaftliche Kriegsführung, auch Sanktionen genannt, es absichtlich ungeheuer erschweren, den Opfern selbst minimale Unterstützung zu gewähren. Das gilt für Syrien, das gilt für den Jemen und ebenfalls für den Donbass.

Da wird beispielsweise das Vereinskonto gesperrt, weil damit die Rechnung einer weißrussischen Spedition bezahlt wird, die Hilfsgüter in den Donbass fährt. Da müssen Güter über Umwege transportiert werden, weil unsere eigene Regierung das Elend der Menschen in der Zielregion verstärkt, nicht lindert.

Wir erleben gelegentlich direkt den Zustand des permanenten Krieges, in den die Welt seit damals geraten ist, wenn wir bei der Verteilung von Hilfsgütern in den Keller rennen müssen, weil gerade mal wieder ein Wohnviertel oder eine Schule beschossen wird, wie es im Donbass Alltag ist. Wir sehen die Mühsal des Alltags unter dieser aufgezwungenen Not. Einer Not, die ebenso verschwiegen wie gefördert wird; weshalb die zweite Seite unserer Arbeit der beständige Kampf gegen dieses Schweigen ist, das gebrochen werden muss, um ein Ende dieses Kriegszustands herbeizuführen.

Im Donbass zeigt sich auch, dass der Versuch, wieder einen Staat zu schaffen, der die Produktionsmittel besitzt, nicht unblutig verläuft und er mit allen Mitteln korrumpiert wird. Damals, in unserer Kindheit in der DDR, als wir aus dem Geschichtsbuch von den Kämpfen der Kommunisten während der dunklen Jahre Deutschlands erfuhren, freuten wir uns, dank ihrer ein besseres Leben führen zu können. Das Jahr 89 riss uns aus diesem Leben heraus. Und öffnete das Tor für den Faschismus, der im Donbass deutlich erkennbar auf der anderen Seite der Frontlinie steht.

Aber es ist ja nicht so, als hätten wir hier Frieden. Wenn man sich fragt, warum die

Friedensbewegung gerade heute, da an allen Enden der Welt gezündelt wird, so schwach ist, muss man erkennen, dass der Abstand zwischen vermeintlich friedlichem Alltag und Krieg unermesslich geringer ist, als er damals war. Wenn wir uns damals womöglich fragten, wie sie konkret wahrgenommen werden kann, die Fäulnis des Imperialismus, so müssen wir heute nicht einmal mehr das Haus verlassen, um sie zu riechen und zu spüren. Die Gesellschaft der heutigen Bundesrepublik ist in einem Ausmaß von Angst, Verachtung und Perspektivlosigkeit geprägt, wie wir sie damals nicht einmal in Alpträumen hätten erahnen können die Bewohner der BRD übrigens auch nicht. Eine Angst, die beständig verstärkt werden muss, durch Gesetze wie Hartz IV, durch die völlige Missachtung jedes sozialen Problems, durch ständige öffentliche Erniedrigung der Besitzlosen und nicht zuletzt durch die Dämonisierung jedes Gedankens, der von der wahren Linie abweicht. Eine Angst, die jüngst anlässlich der Corona-Epidemie hervor trat, verschoben und verzerrt, wie fast jede politische Regung momentan, aber ausgelöst durch jenen Grundzustand, der inzwischen längst nicht nur abhängig Beschäftigte, sondern auch vermeintlich Selbständige prägt: immer nur ein Monatseinkommen von der Katastrophe entfernt zu leben. Diese Katastrophe nennt sich Armut, Wohnungslosigkeit, Verlust des sozialen Umfelds, Verlust der Anerkennung, Scham, ein Ende der ökonomischen Perspektive. Nur ein Zehntel der Bevölkerung besitzt Reserven, um eine längere Durststrecke zu überstehen. Und nur sehr wenige gehören zu jener erlesenen Gruppe, die aus solchen Katastrophen Honig saugen kann; die Milliardäre, die Besitzer der Konzerne, schlicht die herrschende Klasse.

Horrorfilme beginnen regelmäßig mit scheinbar harmonischen Alltagsszenen, bei deren Betrachtung der Zuschauer sofort weiß, dass gleich das Grauen um die Ecke kommt, die Protagonisten der Szenen aber nicht. Das war vielleicht unsere größte Schwäche damals – wir waren uns des lauerten Ungeheuers nicht mehr wirklich bewusst und ähnelten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, der ahnungslosen Familie beim Geburtstagsfest oder den Jugendlichen auf einem Ausflug, über die plötzlich das Unheil hereinbrechen wird. Die Betrachter von Horrorfilmen ziehen ihr Ver-

Denk mal

Manchmal war es an diesem Tag schon morgendlich kühl, manchmal aber auch wie an einem warmen Sommermorgen.

Die Mädchen und Jungen hatten sich versammelt, frisch und ausgeruht, die Verbandskleidung gebügelt.

Ein Lied, ein Gedicht, ein paar Wort zum frischen, ersten Tag im neuen Schuljahr.

Die blaue Fahne stieg am Mast empor.

Bevor alle das Schulgebäude betraten, hörten sie auf dem Appellplatz das wichtigste Motto des bevorstehenden Schuljahres:
Frieden und Völkerfreundschaft.

So war es an jedem 1. September, dem Weltfriedenstag.

So war es immer in unserem Land. w.k.

gnügen daraus, mehr von diesem Schrecken zu wissen und dennoch vor ihm sicher zu sein. Im Moment des Anschlusses verhielten sich viele Westbürger so, als säßen sie in einem Horrorfilm mit uns als Protagonisten; wartet nur, das Monster wird euch gleich die Haut abziehen, wir wissen das, ihr nicht, das wird ein Spaß... Letztlich aber waren es dann unser aller Häute, die abgezogen wurden; das lässt sich daran erkennen, mit welcher Vorsicht inzwischen die Wirklichkeit berührt wird, weil die Nerven blank liegen.

Soviel Kraft wird heute dafür vergeudet, diese Angst nicht an die Oberfläche kommen zu lassen. Da ist das Nichts, in das ich jederzeit stürzen kann. Ich gehe zu Bett mit Furcht vor dem morgigen Tag. Ich erwache mit Furcht vor dem, was der Tag bringt, und es ist keine Erleichterung, ihn abends überstanden zu haben, weil der nächste Tag nicht besser sein wird. Solange dieses alltägliche Elend als individuelles Schicksal erlebt wird, nicht als Klassenschicksal, nicht als Veränderliches, hängt das tägliche Funktionieren davon ab, diese Furcht zu verdrängen; mit aller Mühe so zu tun, als wäre alles gut, das Nichts nur für jene bestimmt, die es verdient haben; den Teppich über den Blutfleck zu ziehen und das Abendessen aufzutragen. Nein, es ist kein Wunder, dass der ultimative Schrecken, der Krieg, nicht einmal mehr wahrgenommen wird in diesem Land der verdrängten Angst; er kriecht aus derselben finsternen Ecke hervor, aus dem all die anderen Dinge lauern, die man fürchten muss und doch nicht sehen und benennen darf; Arbeitslosigkeit, Wohnungslosigkeit, Armut, Einsamkeit, Verzweiflung...

Wie viel freundlicher ist doch der Mensch, wenn er frei von dieser Furcht ist. In welchem Überfluss an Menschlichkeit konnten wir damals leben. „Aber das menschliche Wesen,“ schrieb Marx in seinen Feuerbach-Thesen, „ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“ Es ist kein Wunder, dass Horrorfilme ein Genre sind, das uns damals fremd war. Ebenso, wie es kein Wunder ist, dass in heutigen Horrorfilmen das Ungeheuer nicht mehr besiegt wird; von der wirklichen, menschlichen Zukunft, die wir im Blick hatten, führte der Weg über Kohls blühende Landschaften, aus denen die Menschen bereits gestrichen waren, hin zu der Welt der lebenden Toten, die heute ihre Stelle einnimmt.

Das Denken der westlichen Welt wird mit Dystopien geflutet, als gäbe es kein Morgen, und da das herrschende Denken das Denken der Herrschenden ist, gibt es auch keines. In der fundamentalen Krise, jenem ökonomischen Sturm, der unter der Deckung von Corona wieder hervor trat, wird bereits die

bürgerliche Aufklärung geopfert; wo einst die antretende Klasse die Erkenntnis an die Stelle der Moral setzte, das Wissen an die Stelle des Glaubens, wünscht sich die abtretende wieder Moral an Stelle der Erkenntnis. Geschichtliche Bedingtheit des Menschen, die Dialektik zwischen den materiellen Verhältnissen und den Gedanken, ja, selbst die Geschichte des Ringens um Erkenntnis werden ausgelöscht, aus den Büchern getilgt, von den Sockeln gestoßen, weil die bürgerliche Ideologie der Gegenwart mit der Aura der unveränderlichen Offenbarung versehen werden soll, ein Taschenspielertrick, der davon ablenkt, dass sie geworden ist und vergehen kann und dass sie den einen nutzt und den anderen schadet.

Denn der Wahn einer ahistorischen Moral löscht immer beide Seiten aus. Indem ‚Vom Winde verweht‘ von den Webservern genommen wurde, über die junge Leute heute Filme konsumieren, verschwand auch der Film, für den die erste schwarze Darstellerin einen Oscar enthielt. Man irrt sich, wenn man die augenblickliche Mode der Denkmalschändung für fortschrittlich hält, selbst wenn sie sich mal nicht gegen unsere Monumente, sondern gegen Statuen von Sklavenhaltern richtet – geschichtliche Widersprüche kann man nur verbergen, indem man die Erinnerung an beide Seiten zerstört, eben mit der Erinnerung an die Sklaverei auch jene an die Befreiung; das Ziel ist die Phantasie einer Gesellschaft, die nach wie vor von schärfsten gesellschaftlichen Widersprüchen zerrissen ist, aber den Widerspruch an sich nicht mehr denken darf oder kann.

Wie sehr sehnt man sich nach der Zeit ruhiger Überlegung zurück, wenn man die irrationalen Schübe betrachten muss, die die deutsche Gesellschaft heute durchlebt. Wie heilsam wäre es, einen Menschen wieder in seiner ganzen Widersprüchlichkeit wahrnehmen zu dürfen, statt Etiketten mit ‚gut‘ und ‚böse‘ zu verteilen und je nachdem ins Töpfchen oder ins Kröpfchen zu sortieren.

Denn es ist ganz gleich, wie viele Geschlechter man noch erfindet 72 oder 144, der konkrete Mensch würde immer noch nicht, selbst bei stärkstem eigenem Bemühen, in eine der vielen Schubladen passen, sein ganzes Leben lang und unter allen Umständen. Er oder sie ist immer ein sowohl als auch, ist einmal das eine und dann wieder das andere, der eine in der Jugend, der andere im höheren Alter; eben wandelbar, widersprüchlich und gerade deshalb fähig, zu lernen und zu erkennen.

Das ist aber die Natur all der Dinge, die wir früher als Nebenwidersprüche benannt haben. Sobald der Hauptwiderspruch aus dem Blick gerät und seine Existenz geleugnet wird, können sie nur noch zum Schein gelöst werden.

Da nicht mehr die Rede sein darf von den

Krupps, den Klattens und den Krauses, bleibt auch bezogen etwa auf die Lage der Frauen nur die Kombination aus Gendersternchen und einem Schweigegebot aller konkreten Daten, die belegen, dass sich weder in Bezug auf den Lohnabstand noch in Bezug auf die Lage Alleinerziehender irgendetwas gebessert hat. Das Gegenteil ist der Fall. Jeder großmütig gepriesene Frauenförderplan erleichtert vor Scham angesichts dessen, was in der DDR schon 1952 vorgegeben wurde.

Es gibt eine statistische Zahl, die im Grunde alles sagt, was über 1989 und danach zu sagen wäre. Seit es möglich ist, ungewollte Schwangerschaften zu verhüten, gibt die Geburtenrate deutlich wieder, wie zuversichtlich die Menschen, insbesondere die Frauen, die Zukunft sehen. Nichts belegt deutlicher, dass sich damals eine Katastrophe ereignete, wie der Rückgang der Geburten, und nichts widerlegt alles Geschwurbel über ‚das Land, in dem wir gut und gerne leben‘ klarer als ihr fortgesetzter Tiefstand. Wer Angst vor dem Morgen hat, bekommt keine Kinder.

Aber laut der Erzählung, die täglich über die Bildschirme flackert, haben wir alle in Angst gelebt. Angst vor dem hinter jeder Mauer lauerndem Ungeheuer Stasi, das auf jede unserer Regungen lauschte und uns bei einem Fehltritt mit Haut und Haar verschlungen hätte. Es wird mit Sicherheit in Zukunft noch größer aufgeblasen, in noch düsteren Farben gemalt werden. Und kein vernünftiges Argument wird daran etwas ändern.

Warum? Weil es bei diesem Drama nicht um die Vergangenheit geht, sondern um die Gegenwart. In einer Gesellschaft, die von Angst durchtränkt ist wie ein vollgesogener Schwamm, darf es keine Erinnerung an eine Gesellschaft ohne diese Angst geben.

Dass hier ein Popanz aufgeblasen wird, ist nicht schwer aufzuzeigen, denn schließlich umfassten die Funktionen des Ministeriums für Staatssicherheit nicht nur jene des BND, dessen monströser Bau allein schon genügen müsste, die Dimensionen klarzustellen; nein, auch jene der siebzehn Verfassungsschutzbehörden, diverser Staatsanwaltschaften, der Sicherheitsabteilungen der Konzerne zur Abwehr von Wirtschaftsspionage und der Meinungsforschungsinstitute. Die Liste ist noch längst nicht vollständig, und doch würde man ganz Berlin-Lichtenberg brauchen, all das unterzubringen.

Dennoch nützt dieses Argument nichts, es wird nicht durchdringen, solange diese Bundesrepublik weiter besteht. Schlimmer noch, je tiefer die aktuelle Misere, desto furchterregender wird alles gemalt werden, das mit unserer Gesellschaft, also wirklich unserer, zu tun hat. Denn alles deutet darauf hin, dass der Kapitalismus keinen Ausweg mehr findet; wa-

rum sonst sollte er Verzicht predigen und seine eigenen Errungenschaften liquidieren?

Die ganz realen Ängste werden stärker, weil die ökonomischen Widersprüche schärfer werden. Um zu verhindern, dass die realen Quellen dieser Ängste ins Bewusstsein treten oder gar beginnen, das Handeln zu bestimmen, müssen immer neue fiktive Ängste geschaffen werden; die Erkenntnis der gemeinsamen Lage muss durch immer neue Gräben zwischen den Menschen gleicher Lage verhindert werden, die mit der Hilfe der Moral gezogen werden.

Die Vorstellung geistiger Ansteckung, die geradezu zelebriert wird, könnte unmittelbar dem Hexenhammer entstammen, der frühneuzeitlichen Anleitung für Inquisitionsprozesse: wer Umgang mit jemanden hatte, der Umgang mit dem Teufel hatte, ist selbst des Teufels.

Die Verfallserscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft sind also auch nur Variationen über ein Thema, das in der untergehenden Sklavenhaltergesellschaft die antiken Tempel niederriss und in der Endphase des Feudalismus die Scheiterhaufen entflamte.

An diesem Punkt irrte Goethe – der Augenblick soll nicht im Moment des höchsten Glücks verweilen, sondern dann, wenn der Untergang vor der Tür steht. Das ist der Zeitpunkt, an dem versucht wird, die Geschichte auszulöschen. Nichts davon kann die Tatsache ändern, dass wir die Saat der Zukunft in den Händen hielten. Wir wissen, wie sie aussieht, wir wissen, wie sie zu pflanzen ist, wie sie gedeiht.

Ja, vieles was mühsam errungen wurde, wurde in den letzten 30 Jahren zerstört. Das betrifft nicht nur das Gebiet der DDR, sondern auch das der BRD. Nicht nur jede soziale Errungenschaft wurde geschliffen. Der Stand der politischen Debatte ist ebenso erbärmlich wie der der politischen Bildung; Wissenschaft, Kultur sind inzwischen völlig den Kapitalin-

teressen untergeordnet und durch und durch käuflich. Auch das trägt zur augenblicklichen Verwirrung bei.

Es ist nur schwer möglich, politisch sinnvoll zu handeln. Ganze Organisationen werden verdreht oder zerstört; wer sich nicht unterwirft, wird kaltgestellt oder hinausgedrängt – allein die Linkspartei liefert da Dutzende Beispiele.

Die politische Landschaft der alten Bundesrepublik war bereits eine vor allem mit US-amerikanischer Hilfe gestaltete Theaterkulisse mit gekauften Akteuren, die als erstes eine massive Verfolgung der Kommunisten benötigte, um sich als real zu etablieren. Die politische Landschaft heute ist längst mehr Simulation als Wirklichkeit, die wahren Interessen der breiten Massen sind vollkommen abwesend und werden nicht einmal mehr erwähnt.

Aber dieser Zustand kann auf Dauer nicht bestehen. Ganz gleich, wie viele Nebelkerzen noch geworfen, wie viele künstliche Dramen bis an die Grenze des Bürgerkrieges inszeniert werden, die nüchterne ökonomische Realität setzt sich durch.

Vierzig Jahre lang war der deutsche Imperialismus an die Kandare gelegt; inzwischen spielt er längst wieder Vabanque, will noch auf den Wellen einer Pandemie weiter auf den Gipfel europäischer Dominanz gelangen, die Konkurrenten auf dem Kontinent nicht nur zur Ader lassen, sondern endgültig ausbluten; es wird diesem Versuch nicht anders ergehen als den beiden davor.

Und dann? - Dann steht womöglich kein Hegemon bereit, der die schützende Hand über die Hasardeure hält, und es werden sich die einfachen Interessen der einfachen Leute wieder Raum verschaffen. So schwer es momentan auch scheint, das vorhandene Wissen weiterzugeben bzw. zu erhalten – man sollte niemals unterschätzen, wie gut sich selbst

mit Bruchstücken davon errichten ließe. Das Strafgesetzbuch der DDR allein wäre schon ein guter Grundstein für den neuen Bau.

Hier, im Herzen der Finsternis, sehen wir, wie andernorts die Widersprüche aufbrechen und sichtbar werden. Nicht unser Glied der Kette ist das schwächste, es muss nicht verwundern, wenn wir das erste Rumoren als Zuschauer erleben.

Aber niemand kann wirklich die Kräfte der Geschichte zum Verschwinden bringen, nicht die finsternen, und schon gar nicht die hellen Seiten.

Das Kapital mag sich Stillstand wünschen, aber wir wissen, was schon Engels schrieb: „dass Revolutionen nicht absichtlich und willkürlich gemacht werden, sondern das sie überall und zu jeder Zeit die notwendige Folge von Umständen waren, welche von dem Willen und der Leitung einzelner Parteien und ganzer Klassen durchaus unabhängig sind.“

Das, was wir mit humanitärer Arbeit erreichen können, ist nicht mehr als eine Erinnerung an eine menschlichere Existenz.

Wir leisten sie im Wissen um das Verlorene ebenso wie im Wissen um das Zukünftige; um ein wenig der Ehre unseres Volkes zu bewahren, aber auch uns selbst vor diesen geistlosen Zuständen zu schützen.

Die wirkliche Aufgabe lautet nach wie vor, die imperialistischen Kriege ein für alle Mal zu beenden. So wie Vergangenheit und Zukunft, Notwendigkeit und Hoffnung bei unserem Denken ineinander verwoben sind, gibt es nur einen Satz als mögliches Fazit: Seid bereit!

**Die Mütter sollen nicht weinen.
Keiner soll töten einen
Alle sollen was bauen.
Da kann man allen trauen.
Die Jungen sollen's erreichen.
Die Alten desgleichen.**

Aus der Arbeit des Vorstandes

Die Mitglieder des Vorstandes nahmen den Entwurf eines Rechtsgutachtens von Prof. Dr. Dr. Merten zur Kenntnis, in dem sich dieser mit dem Aufhebungsgesetz der Volkskammer der DDR zum Sonderversorgungssystem des MfS auseinandersetzt.

Nach Vorliegen des endgültigen Gutachtens und im Einvernehmen mit Prof. Dr. Dr. Merten werden weitere Schritte seiner politischen Auswertung und Nutzung konzipiert.

*

Die Landesbeauftragten berichteten über die Lage in den TIG und die ersten Maßnahmen zur vorsichtigen Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit, beginnend mit Vorstandssitzungen und den Planungen für Veranstaltungen. Corona-Fälle in den TIG wurden bisher nicht bekannt.

*

Der Vorstand fasste einen Beschluss, anlässlich des 30. Jahrestages der Gründung der ISOR eine Ehrenmedaille zu stiften und diese 2021 verdienstvollen Funktionären und Mitgliedern zu verleihen. Im Vorgriff hierauf wurde Horst Parton in Würdigung seiner herausragenden

Verdienste um unseren Verein mit der ersten dieser Ehrenmedaillen ausgezeichnet.

*

Das OKV teilt mit

Die für den 7. Oktober vorgesehene „Alternative Einheitsfeier 2020“ findet nicht als Präsenzveranstaltung statt.

Stattdessen wird ein Video und eine Broschüre zum Thema erscheinen.

*

Zu neuen Rüstungsprojekten erklärt Tobias Pflüger, stellvertretender Parteivorsitzender der LINKEN und verteidigungspolitischer Sprecher der LINKSFRAKTION:

Die Bundesregierung missbraucht die Corona-Hilfen, um höhere Rüstungsausgaben durchzusetzen. Im Corona-Nachtragshaushalt sind allein rund 700 Millionen Euro für Militärzwecke versteckt. Zum Beispiel 70 Millionen Euro für ein Digitalisierungs- und Technologieforschungszentrum der Bundeswehr, oder 135 Millionen, um alte Liegenschaften der Bundeswehr wiederzueröffnen. Damit werden Corona-Hilfen zweckentfremdet. Wir brauchen jetzt jeden Cent, um mit der Pandemie fertig zu werden. Alle Rüstungsprojekte müssen auf die Warteliste. Es gibt jetzt Wichtigeres, als alte Rüstungsprojekte neu zu beleben. Als LINKE haben wir deshalb im Bundestag beantragt und gefordert: Kein Konjunkturpaket für die Rüstungsindustrie! Doch die Bundesregierung macht das Gegenteil: Vor der Sommerpause

haben Union und SPD neue Rüstungsbeschaffungen im Wert von 9,3 Milliarden Euro durch den Bundestag gebracht. In den beiden Sitzungen vor der Sommerpause wurden zum Beispiel beschlossen: vier Mehrzweckkampfschiffe MKS 180 für rund 5,5 Milliarden Euro und ein neues Radarsystem für den Eurofighter, der deutsche Anteil beträgt dabei 2,85 Milliarden Euro. Nach der Sommerpause soll es so weiter gehen: Geplant sind unter anderem eine Beschlussvorlage für die Eurodrohne, Flugkörper für die Korvetten K 130 und Lenkbomben für den Eurofighter. Solche Ausgaben gehen im Corona-Jahr 2020 gar nicht. Die Bundesregierung muss endlich an den richtigen Stellen sparen lernen. Wir müssen eine zweite Corona-Welle verhindern - deshalb darf es keine neue Rüstungswelle geben.

Wir sind immer noch da: Keine Drohnen! Air Base Ramstein schließen!

Das Friedenscamp mit den vielen Menschen, Diskussionen und das gemeinsame Feiern fehlen uns immer noch. Keine noch so guten virtuellen Aktionstage können die Ramstein-Proteste auf der Wiese und der Straße vor der Air Base Ramstein ersetzen.

Deswegen demonstrieren wir auch am 26. September in Berlin gegen den Drohnenkrieg, die Air Base Ramstein sowie für Frieden und Abrüstung mit einer Menschenkette vom Bendlerblock (Bundesverteidigungsministerium) bis zum Brandenburger Tor. Wir verbinden die Einsatz- und Kriegsplätze mit dem Engagement vieler für den Frieden – bunt und vielfältig soll es werden. Das war eines der Ergebnisse der virtuellen Aktionskonferenz, die am 11. Juli während der virtuellen Online-Aktionstage (8. -11. Juli 2020) stattfand. Nach einer intensiven solidarischen Diskussion wurden die

Demonstration mit Menschenkette am 26. September, ein internationaler Anti-Basenkongress und eine öffentliche Veranstaltung mit Eugen Drewermann gemeinsam vereinbart.

Die weitere Militarisierung Europas, der auch 2021 deutlich erhöhte Rüstungsetat und besonders die Bewaffnung der Bundeswehdrohnen erfordern unseren gemeinsamen Protest. Wir wollen einen vollständigen Abzug der US-amerikanischen Soldaten sowie ihrer Atomwaffen. Wir wollen keine Verlagerung der Truppen nach Polen und somit noch näher an Russland ran. Es bleibt dabei: Nur die Schließung der Air Base und ein umfassendes Konversionsprogramm sichern den Frieden. Dazu ist der Protest weiterhin und gerade jetzt auch verstärkt notwendig! Wir wollen nach der Corona-Krise eine Wende hin zu Frieden und sozialer Gerechtigkeit.

Aus der Postmappe

Verfassungsschutzbericht 2019

Anfang Juli stellten Bundesinnenminister Horst Seehofer und der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Thomas Haldenwang, auf einer Pressekonferenz den Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2019 vor. Wie schon die Jahre davor, konzentrierte sich die mediale Berichterstattung über diesen Bericht auf die Szenarien des Extremismus rechts wie links. Außen vor blieb bei den Medien der Bereich Spionage und sonstige nachrichtendienstliche Aktivität.

Mit den dort getätigten Aussagen und Einschätzungen gewinnt man den Eindruck, dass die Pflege von neuen Feindbildern in den Fokus des Verfassungsschutzes gerückt wurde. Hier stehen die Russische Föderation, die Volksrepublik China und die Republik Iran ganz vorne. Mit der Aussage, dass man die Kontakte und Verbindungen von Organisationen, Vereinen und von Einzelpersonen zu den genannten Ländern unter Kontrolle zu halten beabsichtigt, drängt sich die Frage nach „Gesinnungsschnüferei“ auf. Darüber soll aber nicht öffentlich gesprochen werden. Damit steht der Versuch der Politik im Raum, die Behörde politisch zu inst-

strumentalisieren. Die Botschaft der Russischen Föderation sah sich verpflichtet, mit einer Stellungnahme zu den Aussagen über Russland im vorgelegten Bericht zu reagieren. Man erhebe gegenüber Russland Vorwürfe ohne jegliche Verpflichtung, die erhobenen Beschuldigungen auch mit Beweisen zu unterlegen. In der Stellungnahme der Botschaft wird hervorgehoben, dass mit unbegründeten Vorwürfen im Sinne einer „Hexenjagd“, es zu befremdenden Reaktionen auf russischer Seite führe. Ich halte es auch für gelungene diplomatische Rhetorik, wenn in der Stellungnahme davon gesprochen wird, „ es ist zutiefst zu bedauern, dass die angesehene Behörde versucht, das Thema der sogenannten russischen Bedrohung im politischen Interesse zu instrumentalisieren, indem sie in einem dunklen Raum nach einer schwarzen Katze sucht, die es da gar nicht gibt.“

Die Menschen in der BRD, welche sich zivilgesellschaftlich für Völker verbindende Aktivitäten engagieren, sollen so zusätzlich verunsichert, eingeschüchtert und mundtot gemacht werden. Wehren wir uns gegen diese Politik und zeigen wir öffentlich unseren Willen zur Solidarität und guter Nachbarschaft gegenüber anderen Völkern und Nationen, besonders gegenüber Russland und seinen Völkern. Wir sind es ihnen schuldig. **Lothar Schlüter, Berlin**

Schmerzhaftes Erinnerung

Angehörige der Grenzpolizei/Grenztruppen schützten die Demarkationslinie/Staatsgrenze in der von der UNO anerkannten souveränen DDR und wurden in Ausübung ihres Dienstes hinterhältig ermordet.

An dieser durch die deutsche Teilung vor 75 Jahren entstandenen Konfrontationslinie des Kaltes starben sie in Ausübung gesetzlich sanktionierter Dienstpflichten.

Die Täter waren fluchtwillige DDR-Bürger, Fluchthelfer oder gehörten zu bewaffneten Organen beiderseits der Grenze. Sie flohen in die BRD und blieben zumeist straffrei.

In ehrendem Gedenken und unvergessen:

Gerhard Hofert, Fritz Otto, Siegfried Apportin, Herbert Liebs, Werner Schmidt, Hein Janello, Manfred Portwich, Ulrich Krohn, Helmut Just, Waldemar Estel, Jörgen Schmidtchen, Manfred Weiss, Peter Göring, Reinhold Huhn, Rudi Arnstadt, Siegfried Widera, Egon Schultz, Rolf Henninger, Lutz Meier, Klaus-Peter Seidel, Jürgen Lange, Ulrich Steinhauer, Klaus-Peter Braun, Eberhard Knospe, Uwe Dittman, Rudolf Spranger, Horst Hnidyk.

Raimon Brete, Chemnitz

Bei anderen gelesen

Der Wucht nicht weichen

Von freundlicher Zähigkeit:
Zum Tod des evangelischen Theologen
Heinrich Fink (1935–2020)

Arnold Schölzel

Ein Christ, der sich für die DDR und den Sozialismus engagierte? Weg mit ihm. Das galt 1990 und gilt bis heute in diesem Land. Der evangelische Theologe Heinrich Fink, der am vergangenen Mittwoch (am 1. Juli, Red.) im Alter von 85 Jahren in Berlin starb, hatte in besonderem Maß unter der Infamie zu leiden, mit der westdeutsche Wissenschaftskolonisatoren und ihre ostdeutschen Helfershelfer Universitäts- und Akademiepersonal der DDR »abwickelten«. Sein Zusatzverbrechen: Er war im April 1990 vom Konzil der Humboldt-Universität mit großer Mehrheit zum Rektor gewählt worden. DDR-Professor, Dekan, Rektor und populär – das konnte nicht verziehen werden.

1991 tauchten Dokumentfetzen über eine angebliche Tätigkeit Finks für das Ministerium für Staatssicherheit aus der Aktenbehörde Joachim Gaucks in Westgazetten auf, Anfang 1992 entließ der damalige Berliner Wissenschaftssenator Manfred Erhardt (CDU) – ein Zögling des Nazirichters und baden-württembergischen Ministerpräsidenten von 1966 bis 1978 Hans Filbinger – Fink fristlos. Das war folgerichtig. So wie die Behauptungen des bayerischen Verfassungsschutzes in seinen Berichten für die Jahre 2010, 2011 und 2012, als der Unermüdliche bereits seit 2003 Vorsitzender der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) war: Fink liefere »besonders häufig Belege für den kommunistisch gefärbten linksextremistischen Antifaschismus, Antimilitarismus und Antikapitalismus, der in großen Teilen der VVN-BdA vertreten wird«. Dabei gehe er von »staats- und verfassungsfeindlichen Grundpositionen« aus. Denn vom Faschismus wissen die Herrschaften angeblich nichts, zumal nicht von der 2011 aufgefliegenen Terrorbande NSU.

Fink und Gauck waren 2012 längst Symbole grundlegender Gegensätze in den evangelischen Kirchen der DDR und später Ostdeutschlands geworden. Sie repräsentierten eine spätestens seit Gründung beider deutscher Staaten ausgetragene politische Konfrontation. In der Rückschau ist noch besser erkennbar als bis 1990, dass da vor und nach diesem Jahr auf der einen Seite jene standen,

die sich wegen ihres Glaubens und von ihm geleitet auf den Schwur von Buchenwald »Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg« beriefen – und auf der anderen Seite jene, die angeblich aus Glaubensgründen militan-



ten Antikommunismus praktizierten. So war es ein Zufall und doch keiner, dass Heinrich Fink im Herbst 1989 in der Berliner Untersuchungskommission saß, die nach einer Erklärung für das Verprügeln von Demonstranten durch die Volkspolizei am 7. und 8. Oktober

suchte. Er selbst war dabei verletzt worden. Gauck hielt sich am 6. November wie so oft bei seinem Onkel in Westberlin auf, einem einst hauptamtlichen Nazi, hohem Kirchenfunktionär in der DDR und lebenslänglichem Antikommunisten. Fink führte 2002 mit dem Résistance-Kämpfer Peter Gingold die antifaschistischen Vereinigungen aus Ost und West zusammen und erinnerte 2016 in einem jW-Interview an dessen Wort bei einem gemeinsamen Besuch in der Gedenkstätte Buchenwald vor der Zelle des dort ermordeten Pfarrers Paul Schneider: Es sei ein großes Versäumnis Anfang der 30er Jahre gewesen, dass »wir den Widerstand nicht koordinierten«. Die KPD habe nie den Kontakt zur Bekennenden Kirche gesucht, in der sich die Nazigegner sammelten. Gingolds Kommentar zur VVN-BdA-Kampagne für ein NPD-Verbot sei gewesen: »Ihr müsst die Kirchen dabeihaben.«

Gauck wurde 2012 Bundespräsident und gerierte sich als Pfaffe, als Segner von Staat und Krieg. Fink, der Toleranz, Versöhnung und Bündnisfähigkeit vorlebte, schien gegen die Schlammlut aus Intoleranz, bundesdeutscher Staatstheologie und antikommunistischem Hass, die 1990 DDR-Christen mit besonderer Wucht traf, machtlos – er war es nicht. Freundlichkeit verband sich bei ihm mit Zähigkeit, mit Kämpferqualitäten, die er vielleicht vor 1990 bei sich noch nicht gekannt hatte. Gegen seinen Staat musste er nicht mobilisieren.

Zwischenruf

Die „ehemaligen Angehörigen der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR“, wie sie im Kopf unserer Zeitung benannt werden, dabei besonders die Abwehroffiziere in deren Formationen, werden die nervösen Anfragen ihrer Vorgesetzten nicht vergessen haben, ob denn nun endlich die eine Patrone wieder gefunden wurde, die z.B. beim gestrigen Schießen verlustig ging. Und Sprengstoff ging erst gar nicht verloren, weil es, um den aktuellen Innenminister zu zitieren, „verboten“ war.

Verboten klingen 60.000 Schuss Bundeswehrmunition und nochmal 48.000 von den Spezialkräften: weg sind sie. Das gibt's doch nicht! Aber Hauptsache, sie sind in „rechten Händen“.

Von den 62 Kilo vermissten PETN-Sprengstoff sind ja auch schon wieder zwei Kilo da. Sie waren in einem Versteck eines 45jährigen KSK-Soldaten aus dem sächsischen Collm.

Mit dem Rest könnten bequem 400 Gleisanlagen gesprengt werden. 6500 km Gleise hat die Deutsche Bahn vorbeugend seit 1994 selbst abgebaut.

„Zentrale Fragen an die Bundeswehr und die Strafverfolgungsbehörden lauten: Wo sind die restlichen 60 Kilogramm dieses hochgefährlichen Sprengstoffes? Was wurde unternommen, diesen zu finden?“ Lirum larum Löffelstiel, Martina Renner von der Linkspartei fragt sehr viel.

Dabei ist das Bundesvolk schon ungeduldig: Wann endlich bekommen wir die atomare Teilhabe? Und wie lange wird es dann dauern, bis die ersten Flugzeuge oder gar die dann hoffentlich modernisierten Atombomben verschwunden sind?

Tröstet euch mit dem gemütlichen Spruch von 1933: So schlimm wird es schon nicht kommen.

Und dann legt euch wieder hin.

w.k.

Die mit rufmörderischer Hetze verbundene Entlassung 1992 beantwortete Fink mit Engagement. Er begründet noch im selben Jahr, als in Ostdeutschland erstmals die Wut über Treuhandkriminalität und Arbeitslosigkeit, überkochte, die »Komitees für Gerechtigkeit« mit. Saß von 1998 bis 2001 für die PDS als parteiloser Abgeordneter im Bundestag. Wo Unrecht herrschte, erhob er seine Stimme, demonstrierte oft mit Gleichgesinnten auf der Straße. 2007 verlas er auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz dieser Zeitung ein Grußwort des damals noch inhaftierten RAF-Mitglieds Christian Klar, machte sich für

Antifaschisten stark, die staatlicher Verfolgung unterlagen.

In einer gemeinsam mit seiner Frau Ilseget geschriebenen Würdigung Martin Niemöllers, die 2017 zuerst im *ND* erschien, hoben beide hervor: Acht Jahre hatte der frühere Marineoffizier und konservative Hitler-Feind bis 1945 in Nazhaft verbracht, wurde aber erst im Juni auf freien Fuß gesetzt. Die Befreier begründeten die Verzögerung damit, Niemöller sei als »Dangerous person – gefährliche Person« eingestuft und müsse daher Gefangener der US-Besatzungsmacht bleiben. Fink hat sich nie mit Niemöller

verglichen, hier sei es getan: Heinrich Fink, einer der gütigsten Menschen unter der Sonne, war im Land von Gauck und Verfassungsschutz eine »gefährliche Person«. Das ehrt ihn.

Mit freundlicher Genehmigung der Tageszeitung „junge Welt“ (redaktionell gekürzt)

Den ganzen Artikel finden Sie unter:
<https://www.jungewelt.de/artikel/381785.nachruf-der-wucht-nicht-weichen.html>
 (c) Junge Welt 2020

www.jungewelt.de

Der Landesverband Berlin der Deutschen Freidenker e.V. ergreift die Initiative für

„Ein Denkmal für Bersarin“

Ein Denkmal für Generaloberst Nikolai Erastowitsch Bersarin in Berlin: das wäre überfällig. Aber heute erfordert das Projekt besonderen Mut. Zum einen wegen der gesteigerten anti-russischen Hetze, die das Manöver „Defender 2020“ im Hinterland begleitet. Zum anderen, weil wir in einer Zeit der Denkmalstürze und organisierten Geschichtsauslöschung leben.

Es wäre sicher eine eigene öffentliche Veranstaltung wert, darüber zu diskutieren, wie es kommen konnte, dass das, was mit der Zerstörung kommunistischer Geschichtsmonumente begann, nun auch vor den Anfängen der ehemals revolutionären, aufklärerischen bürgerlichen Kultur nicht mehr Halt macht. Wer die

medialen Kanäle aufmerksam verfolgt, den erreichen jetzt fast täglich Meldungen, dass der denkmalstürzende Geschichtsrevisionismus nun auch vor Immanuel Kant, Ludwig van Beethoven, den Weimarer Klassikern, ja sogar vor Miguel de Cervantes nicht mehr haltmacht. Es wäre zu diskutieren, wie dieser Ausbruch von Barbarei ausgerechnet unter einer Losung losgetreten werden konnte, die auf den ersten Blick alles andere als rückwärtsgewandt zu sein schien – der des Anti-Rassismus. Es zeigt die Fähigkeiten des Gegners, nahezu alles ehemals Fortschrittliche unter sein Zeichen der geschichtlichen Perspektivlosigkeit, der Reaktion auf ganzer Linie, zu stellen und ins Gegenteil zu verkehren, wo organisierte Gegenkräfte fehlen.

In dieser Lage ist es umso wichtiger, dass wir Berliner uns dafür einsetzen, dass dieses Denkmal für Bersarin Wirklichkeit wird. Es soll nicht bei einer Petition bleiben, die letztlich nur „im Netz kursiert“, aber diese ist ein erster Schritt, um das Anliegen bekannt zu machen.

Hier folgt der Link zu der Petition, mit der Möglichkeit zu unterzeichnen:

www.change.org/p/regierender-b%C3%BCrgermeister-von-berlin-ein-denkmal-f%C3%BCr-den-befreier-berlins-nikolai-bersarin

*

Eine Buchempfehlung

Vor kurzem erwarben wir das neueste Buch von „Täve“ Schur:

TÄVE SCHUR WAS MIR WICHTIG IST

Für uns, als die „Jüngeren“ (Jg. 39) war er immer präsent.

Wir standen immer an der Straße, manchmal auch am oder im Stadion, wenn er und der Pulk der Friedensfahrer vorbeikamen.

Wegen seiner Geradlinigkeit, seiner offenen Art, seiner „Bodenhaftung“, natürlich auch wegen seiner Erfolge, ein Vorbild.

Nun hat er dieses Buch herausgebracht.

Wir haben es im Besitz und wir haben es sozusagen verschlungen. Etwas über 200 Seiten, von denen wir auf keine Seite, beinahe kaum auf ein Wort verzichten möchten,

weil wir unser Erleben, unsere Erfahrungen und Erkenntnisse und auch unsere „Schwierigkeiten mit der Wahrheit“ so deutlich und konzentriert wiedergefunden haben.

Und gerade auch, weil er zur Entwicklung nach 1989 kein Blatt vor den Mund nimmt. Dieser ehrlichen Darstellung der Erkenntnisse zu den Fehlern und Schwächen der Vergangenheit kann man einfach nur zustimmen. Und er setzt sich auch mit diesem Kampfbegriff „ehemaligen“ klar auseinander. Seine Erlebnisse mit den echten und den „gefühlten“ Opfern, sind ehrlich und nachvollziehbar.

Uns bleibt der Wunsch und die Hoffnung, dass er sein „Kampfziel die 100“, ohne Schäden und Pannenstopp erreicht. Wir wünschen es ihm von ganzem Herzen.

Gisela & Paul Bergner

Anemonenweg 819352 Basdorf
 Tel 03 33 97/21490
www.wandlitz@gmx.de

Verlag neues Leben
 ISBN 978-3-355-01893-7
 Preise 20 Euro

Hinweis der Veranstalter

Die in **ISOR aktuell** in der April-Ausgabe, Seite 8, angekündigte

**Demonstration
 zum ELBE TAG**

findet nun am **3. Oktober** statt.

Wir verneigen uns vor den Opfern von Lidice – wir werden sie nicht vergessen

Lidice, ein kleines Dorf in Mittelböhmen, wurde am 10. Juni 1942 von den Faschisten zerstört. Die Faschisten erschossen 173 Männer und deportierten die Frauen und die meisten Kinder in Konzentrationslager. Viele überlebten dies nicht.

schaffen. Das Atelier, in dem das Denkmal entstand, wurde in der Zwischenzeit von zehntausenden von Menschen aus aller Welt besucht.

Der Rosengarten geht auf eine Initiative mit dem Namen „Lidice shall live“ unter



Das erste Andenken an die Tragödie von Lidice auf dem Gebiet des Dorfes war ein Denkmal, errichtet am 3. Juli 1945 von Soldaten der Roten Armee unter Oberst Pankov. Anfang der 1950er Jahre wurde das erste Museum eröffnet. Zum 20. Jahrestag des Massakers 1962 fand die feierliche Eröffnung eines neuen Museums statt, gebaut nach Plänen des Architekten František Marek

Die Bildhauerin Marie Uchytilová war von dem Verbrechen in Lidice sehr betroffen. 1969 entschied sie, eine Bronzestatue der Lidicer Kinder zu gestalten, die als Denkmal aller Kinderopfer von Kriegen verstanden werden sollte. Es brauchte zwei Jahrzehnte, 82 überlebensgroße Statuen von Kindern zu

ihrem Vorsitzenden Sir Barnett Stross, einem Mitglied des britischen Parlaments zurück. Er wurde im Juni 1955 als „Garten des Friedens und der Freundschaft“ gegründet. Architekt war František Marek. Er arbeitete mit dem Experten Bohumil Kavka und weiteren Spezialisten zusammen. Bedřich Stefan und Karel Hladik bereicherten den Garten mit Statuen. 1961 wurde der Garten umgearbeitet und die Rosen, die von verschiedenen Ländern gestiftet worden waren, waren nun das Zentrum.

Mit herzlichen und solidarischen Grüßen

**Raimon Brete, Chemnitz,
VVN-BdA Chemnitz**

Anmerkung:

Der Theologe Heinrich Fink engagierte sich vor etwa 50 Jahren mit anderen Pastoren in der „Lidice-Initiative“, in der es um die Anerkennung deutscher Schuld als Voraussetzung für ehrlich gemeinte Annäherung ging. (Daniela Dahn in „Ossietzky“ 14/2020)

Impressum

Herausgeber: Vorstand der ISOR e.V.

Vorsitzender: Horst Parton

Redakteur: Wolfgang Kroschel, Tel.: (030) 29 78 43 19

V.i.S.d.P.: Prof. Dr. sc. jur. Horst Bischoff,

c/o Geschäftsstelle der ISOR e.V.

Postanschrift:

ISOR e.V. Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

ISOR aktuell dient der Information von Mitgliedern der ISOR e. V. und interessierten Bürgern und kann nicht bei Behörden als rechtsverbindliche Auskunft benutzt werden. Bei namentlich gekennzeichneten Beiträgen sind die Autoren für deren Inhalt verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzungen vor.

Redaktionsschluss: 01.07.2020

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 29.07.2020

Einstellung im Internet: 07.08.2020

Auslieferung: 12.08.2020

Herstellung: Druckerei Gottschalk, 10829 Berlin

Layout: R. Serinek

Geschäftsstelle der ISOR e.V.

Geschäftsführer: Wolfgang Schmidt – Tel.: (030) 29784316;

Di u. Mi 9–15 Uhr

Schatzmeister: Hans-Peter Speck – Tel.: (030) 29784317;

Di u. Mi 8–15 Uhr

Peter Ott – Tel.: (030) 29784315, Fax: (030) 29784320;

Di u. Do 8–14 Uhr

E-Mail: ISOR-Berlin@t-online.de

Redaktion: Isor-Redaktion@t-online.de

Internet: <http://www.isor-sozialverein.de>

Bankverbindung: Berliner Sparkasse

IBAN: DE 43 1005 0000 1713 0200 56

BIC: BELADEBEXX

Sprechstunden der AG Recht:

Jeden ersten und dritten Donnerstag 15 bis 17 Uhr nach tel. Terminvereinbarung unter 030 29 78 43 16